

HOFFNUNG UND WIEDERHERSTELLUNG

Unsere Gesellschaft hat das biologische vom gefühlten Geschlecht getrennt. Auch wir Christen kommen mit Betroffenen in Berührung. Wir sind aufgerufen, ihnen in Wahrheit und Liebe zu begegnen.

Henrik Mohn

Fragen zur geschlechtlichen Identität sind in unserer Gesellschaft omnipräsent. Einer lauten Minderheit ist es gelungen, das biologische Geschlecht vom «gefühlten» Geschlecht zu trennen. Mit verheerenden Folgen: Die Störungen der Geschlechtsidentität bei jungen Menschen in Deutschland stieg in den vergangenen zehn Jahren exponentiell. 2013 entfiel auf 100 000 gesetzlich versicherte Kassenpatienten 22,5-mal die Diagnose Geschlechtsdysphorie. Zehn Jahre später war dieser Wert auf 175,5 gestiegen. Eine Zunahme von fast 700 Prozent. Am meisten betroffen sind junge Mädchen in der Pubertät. Brisant ist, dass die Mehrheit bereits wegen einer anderen psychiatrischen Erkrankung vorgemerkt war.

DER HERAUSFORDERUNG STELLEN

In einer Zeit, in der viele sich bemühen, eine Umgebung der Akzeptanz und Unterstützung für die Vielfalt sexueller Identitäten zu schaffen, ist es für Christen von entscheidender Bedeu-

“

Die Gemeinde ist kein Museum für Heilige, sondern ein Krankenhaus für Sünder.


tung, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Ohne Frage müssen wir dieser neuen Weltanschauung entgegentreten und sie als Abkehr von Gottes Schöpfungsordnung benennen. Sie verführt Menschen und zerstört die von Gott gegebene biologische Identität (vgl. 1. Tim. 4,16). Wenn wir aber hier stehen bleiben, bringen wir die Gegenwart der Gnade Gottes nicht so in die Welt, wie uns das befohlen ist. Gott sieht das Herz eines jeden Menschen und vor dem Kreuz sind wir alle gleich: Sünder.

Der renommierte Theologe Sam Allberry erinnert uns daran, dass unsere biologische Identität von Bedeutung und ein Geschenk Gottes ist. Unser Körper ist Teil dessen, was uns als Menschen definiert, und unsere Identität in Christus umfasst auch unsere geschaffene Geschlechtsidentität. Inmitten der Bemühungen um Gerechtigkeit und gesellschaftliche Veränderung ist es wichtig, dass die Gemeinde Jesu nicht in ihrer eigenen Blase verharrt, sondern sich aktiv mit den Herausforderungen der Zeit auseinandersetzt.

Sharon James nennt diese Zahlen: Genderdysphorie tritt bei 0,005 Prozent bis 0,014 Prozent der Erwachsenen auf, die als Jungen zur Welt kamen. Bei Erwachsenen, die als Mädchen geboren wurden, beträgt der Prozentsatz 0,002 Prozent bis 0,003 Prozent. Allerdings ist es schwierig, exakte Statisti-



ken heranzuziehen, da die Zahlen oft nur auf Personen zurückgehen, die an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten behandelt wurden. Dennoch ist es wichtig festzuhalten, dass *echte* Fälle von Geschlechtsdysphorie äusserst selten sind. Die exorbitante Zunahme von Geschlechtsdysphorie-Diagnosen ist vielmehr Ausdruck einer zunehmenden gesellschaftlichen Orientierungslosigkeit. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir als Christen und Gemeinden Empathie und Verständnis für Menschen entwickeln, die damit kämpfen.



Ein Kind Gottes tauscht
sein altes Leben gegen eine
herrliche neue Identität in
Christus. Diese umfasst
auch unsere gottgegebene
biologische Identität.
Das gibt Mut und Hoffnung
zur Veränderung.

Geschlechtsdysphorie ist eine psychische Störung, bei der eine Person aufgrund der Diskrepanz zwischen dem biologischen und dem gefühlten Geschlecht starken emotionalen und psychischen Stress erlebt. Sharon James erklärt, dass eine solche Störung tiefes Leid verursacht, wobei diejenigen, die wirklich leiden, nicht unbedingt zu denen gehören, die versuchen, eine Ideologie zu propagieren.

Neben der Geschlechtsdysphorie gibt es die Intersexualität. Es ist wichtig, verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, die Menschen mit geschlechtsbezoge-

nen Gesundheitsproblemen betreffen. Dazu gehören:

- **Vaginale Agenesie:** Eine Fehlbildung, die die Vagina und den Uterus betrifft.
- **Androgenresistenz:** Eine genetische Anomalie, bei der das Individuum männliche XY-Geschlechtschromosome hat, aber teilweise männliche und weibliche Geschlechtsorgane aufweist.
- **Klinefelter-Syndrom:** Eine genetische Störung, bei der ein zusätzliches X-Chromosom vorliegt, was zu verschiedenen Symptomen wie Unfruchtbarkeit, Lernschwierigkeiten und anderen körperlichen Merkmalen führen kann.
- **Spät einsetzende angeborene Nebennierenhyperplasie:** Eine Erkrankung, bei der es zu einer übermäßigen Ausschüttung von Sexualhormonen kommt, was zu unterschiedlichen Ausprägungen der äusseren Genitalien führen kann.

Intersexualität ist eine facettenreiche Realität, die nicht instrumentalisiert werden darf. Es gibt mehr als 16 verschiedene Ausprägungen von Intersexualität, die atypische Merkmale der Geschlechtschromosomen, der Fortpflanzungsorgane oder des androgenen Geschlechts einer Person umfassen können. Die Häufigkeit von intersexuellen Personen variiert je nach den berücksichtigten Bedingungen zwischen 0,022 Prozent und 1,7 Prozent der Bevölkerung. Es ist wichtig zu wissen, dass nicht alle intersexuellen Erscheinungsformen gleich sind. Auf keinen Fall dürfen die psychischen Schwierigkeiten, unter denen eine Person mit einem dieser Krankheitsbilder leiden kann, verharmlost werden.

EINE NEUE IDENTITÄT

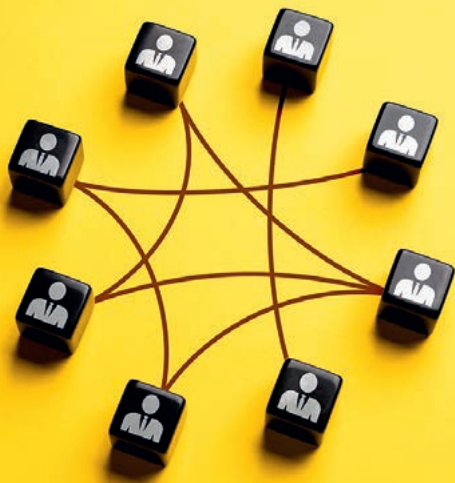
Obwohl wir als gläubige Christen das Bekenntnis der Gesellschaft zur «sexuellen Vielfalt» nicht teilen können, dürfen wir Menschen, die anders sind als wir, nicht mit Verachtung, Ablehnung oder Herablassung begegnen. Vielmehr geht es uns darum, die Barmherzigkeit, die wir durch Gottes Gnade erfahren haben, an andere Menschen weiterzu-

geben. Es braucht viel Annahme und göttliche Liebe für mein Gegenüber. Es gilt neu zu lernen, mit Menschen umzugehen, die vollkommen anders sind als wir selbst.

Um Menschen den Weg zur Veränderung aufzuzeigen und ihnen zu helfen, ihre gottgegebene biologische Identität anzunehmen, braucht es das, was wir in der Jahreslosung 2024 finden: «Alles bei euch geschehe in Liebe!» (1. Kor. 16,14). Hier geht es darum, sich bewusst zu machen, welche Identität wir erhalten, wenn wir zu Jesus kommen. Gott erweist uns seine Liebe bekanntlich dadurch, dass er Menschen nachgeht. Er verlangt lediglich, Busse zu tun und an den Herrn Jesus zu glauben. Mit diesem Glaubensschritt gibt er uns eine neue Identität – und zwar die seines Sohnes. Er macht den ehemaligen Sünder zu einem Kind Gottes und tauscht sein altes Leben gegen eine herrliche neue Identität in Christus!

Es macht einen Unterschied, ob jemand Christ ist oder noch ein Gottloser. Wenn jemand Christ ist, können wir mit ihm darüber ins Gespräch kommen, wer er in Christus ist. Anhand des Wortes Gottes kann aufgezeigt werden, wie eine Identität in Christus und ohne Christus aussieht. Von der Bibel her zeigt sich, dass der Mensch eine von zwei Identitäten auslebt: Entweder ist er ohne Christus unterwegs, das heisst, das Mass aller Dinge ist er selbst, oder er ist in Christus und somit neugeworden und abhängig von Gott.

Dem Herrn Jesus kann sich jeder anvertrauen. Er ist der Schöpfer des Menschen und kennt als Gott das Herz und die Gefühle jedes Einzelnen. In der Guten Nachricht liegt die Breite, Tiefe und Höhe der Zuneigung Christi verborgen, die Tag für Tag neu erkannt und als Kraftquelle genutzt werden muss. Deshalb brauchen Betroffene, Begleitende und Befürworter mehr denn je das Evangelium im Alltag. Gottes Evangelium ist mehr als nur eine einmalige Rettung; es ist ein fortwährendes Geschenk, das uns täglich mit allem ver-



“

Ein Leitprinzip für den Dialog sollte sein, zuzuhören und zu versuchen, die Sichtweise des anderen zu verstehen.

sorgt, was wir für ein Leben in Ehrfurcht vor ihm benötigen.

DIALOG, OFFENHEIT, VERSTÄNDNIS UND LIEBE

In einer Welt, die oft von Meinungsverschiedenheiten und Gegensätzen geprägt ist, ist der Dialog ein mächtiges Werkzeug, um Verständnis und Liebe zu fördern. Es ist wichtig, offen für Gespräche zu sein. Es geht darum, aktiv zuzuhören und sich die Zeit zu nehmen, die Perspektiven der anderen zu verstehen, auch wenn sie nicht mit unseren eigenen übereinstimmen. Trotz unterschiedlicher Ansichten und Standpunkte sollten wir unserem Gegenüber wohlwollend und mit Respekt begegnen.

Ein Leitprinzip für den Dialog sollte sein, zuzuhören und zu versuchen, die Sichtweise des anderen zu verstehen, anstatt sie verändern zu wollen. Ziel ist es, beim Gegenüber Offenheit für die Sichtweise Jesu auf das Leben zu wecken. Eine Frage, die dabei helfen kann, ist: «Wo will Jesus mit dieser Person hin und wie können wir diesem Ziel mehr Raum geben?» Indem wir uns auf den Dialog einlassen und uns um Verständ-

nis und Offenheit bemühen, können wir Brücken der Verbindung und des Respekts bauen, die letztlich zu einem tieferen Verständnis und zu einer grösseren Liebe füreinander führen.

Eine Kultur der Offenheit ist entscheidend für persönliches Wachstum und geistliche Heilung. Dietrich Bonhoeffer beschreibt eindringlich, wie die Sünde sich im Verborgenen entfaltet und isoliert. Doch in der Beichte bricht das Licht des Evangeliums in die Dunkelheit des Herzens ein, und die Macht der Sünde schwindet, wenn sie ans Licht gebracht wird. Pastor Johannes Traichel betont die Bedeutung einer offenen Kultur, frei von geistlichen Masken, die das echte, ehrliche Leben behindern. Diese Offenheit schafft einen geschützten Raum, in dem Menschen ihre Kämpfe ohne Furcht vor Verurteilung oder Ablehnung teilen können.


Wir dürfen nie vergessen: Als Christen und auch als evangelikale Gemeinden leben wir aus der Gnade Gottes. Jeder Mensch, unabhängig von seiner sexuellen Empfindung oder Orientierung, benötigt die von Christus stammende Kultur der Vergebung. Neben diesem Grundpfeiler braucht es im Bereich der Sexualität eine Kultur der Barmherzigkeit. Wenn wir barmherzig mit jemanden sind, heisst das nicht, dass wir den Weg dieser Person unterstützen. An der Liebe der Christen soll die betroffene Person erkennen, dass sie ein Geschöpf Gottes ist, das Gott mit einer biologischen Identität ausgestattet hat. Am besten lernen wir dies von unserem Herrn. Als er mit der Ehebrecherin spricht (Joh. 8), zeichnet er sich durch die barmherzige Annahme des Menschen aus. Dabei ist er vergebend, nicht vorwurfsvoll oder lieblos herablassend. Gleichzeitig hat er aber auch die Sünde nicht übersehen, sondern Mut gemacht, diese sein zu lassen und den Weg der Heiligung aufgezeigt.

VOM UMGANG MITEINANDER

Wenn Menschen – vor allem mühselige und beladene – in unsere Gemeinschaft

kommen, sollten sie nie wieder gehen wollen, weil Gottes Güte ihnen entgegenschlägt. Sowohl Genderdysphorie als auch Intersexualität sind Krankheitsbilder und stellen damit keine Norm dar, sondern eine Ausnahme. Eine Tatsache ist auch, dass sich viele, die in ihrer Pubertät an einer angeblichen Geschlechtsdysphorie leiden, im Erwachsenenalter mit ihrem biologischen Geschlecht aussöhnen. Wenn aber Menschen darunter leiden, sind ihre Probleme ernst zu nehmen. Wir sind aufgerufen, für sie da zu sein. Die Apologetin Nancy R. Pearcey betont: «Der Leib Christi muss ein Ort werden, an dem die Opfer der sexuellen Revolution Hoffnung und Wiederherstellung finden.»

Sind wir bereit, denen Liebe und Annahme zu zeigen, deren Leben durch postmoderne Sexualtheorien schwer zerstört und geschädigt wurde? Sind wir bereit, Kinder und Jugendliche vor einem gesellschaftlichen Druck zur Geschlechtsumwandung zu bewahren, indem wir viel Zeit in sie investieren und mit ihnen darüber sprechen? Jede Frage, jeder Gedanke und jede Konsequenz sind in Achtung und Wertschätzung zu thematisieren. Unser Herr war gegen vieles, und dennoch hatte er den Ruf, für die Menschen zu sein.

Dieses Sprichwort bringt es auf den Punkt: «Die Gemeinde ist kein Museum für Heilige, sondern ein Krankenhaus für Sünder.» Möge der Herr uns mit seiner Weisheit zurüsten, um der neuen Weltanschauung mit biblischer Wahrheit und dem Evangelium der Gnade zu begegnen. 

Henrik Mohn, Jg. 1983, verheiratet, drei Töchter, Lehrer an einer christlichen Bekenntnisschule, Autor und bloggt auf lesendglauben.de

Hinweis

Im Juni 2024 fand in Thun die Konferenz «Culture Shift – Glaube, Gender und Sexualität in der heutigen Zeit» statt. Unter www.danieloption.ch/cultureshift sind die Vorträge inklusive Präsentationen der Hauptreferentin Nancy Pearcey sowie umfangreiche Unterlagen zu den Workshops verfügbar.